

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 49 (1944-1945)
Heft: 12

Artikel: Sardinienfahrt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Jahr des Friedens schenk uns noch, o Erde,
Ein Jahr des Heils, eh wir zu Staub verwehn!
Was soll uns denn ein ewiges « Es werde »,
Wenn es nur wird, sich selbst zu widerstehn?

Seit unser Atem geht, schreckt unsre Ohren
Der Donnerton des mörderischen Metalls,
Das Lied der Sterne geht in ihm verloren,
Verloren geht die Harmonie des Alls.

Laß uns noch einmal froh und heiter werden,
Bevor der Tod die Trommel für uns rührt:
Auf daß wir segnend gehn, weil schon auf Erden
Des Jenseits Süße wir vorausgespürt.

Hermann Hiltbrunner (« Klage der Menschheit ». Verlag Oprecht, Zürich).

Sardinienfahrt

Wenn die ersten Frühlingsboten in unseren Gärten erscheinen, die Amsel in der Morgenfrühe wieder zu singen beginnt — wenn die Tage länger bleiben, die Sonne höher steigt, erwacht in unseren Herzen eine seltsame Ungeduld. Plötzlich kann man nicht mehr warten. Man möchte wie früher etwa — in den märchenhaften Zeiten, wo noch alle Grenzen offen standen — sein Bündel packen und davonfahren, irgendwohin, wo das weite Meer blaut, schon unzählige Blüten duften, wo der Frühling seine ganze Pracht bereits ausgebreitet hat.

Träume! Sie wachen immer von neuem auf, wenn die Amseln in den Gärten singen, und wir fragen voll Sehnsucht: Wie lange noch? Und wissen zugleich, daß vieles, ach so vieles dieser Welt nur noch in Träumen leben wird, auch später — in Träumen — und in Büchern, die es festzuhalten suchen in seiner offenen und verborgenen Schönheit, in seinem reichen, pulsierenden Leben, so, wie man es vor kurzen Jahren noch sah.

Jakob Job schenkt uns in seiner *Sardinienfahrt* (Büchergilde Gutenberg, Zürich, 1944) ein solches Buch — um es gleich vorwegzunehmen, eine wunderbare, erquickende Gabe, enthält es doch unzählige Erlebnisse und Eindrücke verschiedener Reisen und Aufenthalte des Autors in Sardinien, das man ja so wenig kennt.

Was wir da erfahren an Geschichtlichem und Geographischem, vom Leben des Volkes, seiner Freude, seiner Not, was wir miterleben an Schönheit in der Natur und tiefstem Lebensgenuß in Freude und Schmerz, ist so reich, so unbeschwert erzählt, so meisterhaft miteinander verwoben, gestaltet und in schönster Form dargebracht, wie das nur ein Dichter kann. Jakob Job hat mit seinem Buche « Sardinienfahrt » von neuem bewiesen, daß er auch ein bedeutender Reiseschriftsteller ist. Ich möchte das Buch allen Kolleginnen warm empfehlen. Man kehrt immer wieder zu ihm zurück.

Das Buch « Sardinienfahrt » von Jakob Job ist mit Illustrationen und schönen photographischen Aufnahmen des Verfassers geschmückt und, wie wir das bei der Büchergilde Gutenberg nun schon gewohnt sind, mustergültig ausgestattet. Ein Ostergeschenk, wie man es sich nicht besser wünschen kann. M.

Textprobe aus « Sardinienfahrt »: Abschied von Sardinien

In Nuoro waren ein paar dort beheimatete Lehrerinnen in den Autobus eingestiegen, um — die Osterferien waren vorbei — an ihre Arbeit zurückzukehren. Eine nach der andern verließ den Autobus während der Fahrt, irgendwo, in einem kleinen, ärmlichen Dorfe, an einer Haltestelle, wo weit und breit kein Haus zu sehen war.

Es war rührend, wie die maestra von den Landleuten empfangen wurde. Das halbe Dorf stand an der Haltestelle, Männer, Frauen und Kinder, um sie zu empfangen. Zwanzig Hände streckten sich ihr gleichzeitig entgegen, griffen nach ihrem Gepäck. Die Frauen umhalsten sie mit einem mütterlichen Kuß, sie selbst küßte jedes der vielen Kleinen. Die Männer streckten ihr freudig die Hand entgegen, etwas verlegen taten es die jungen Burschen, die wohl noch vor kurzem ihre Schüler waren. Sie sind unterdessen groß und stark geworden, und die Lehrerin ist noch immer jung und hübsch.

Strahlend steht sie da, umringt. Alle Gesichter leuchten, selbst die der härtigen Alten. Sie ist die Respektsperson im Dorfe, die maestra, vielleicht die einzige, die schreiben, einen ordentlichen Brief aufsetzen kann, eine Helferin, die man nicht gern entbehrt. Darum sind alle froh, daß die Ferien vorbei sind und sie wieder da ist.

An einer der Haltestellen stehen zwei gesattelte Pferde bereit. Sicher schwingt sich die Lehrerin aufs erste hinauf, neben den Reiter, der es lenkt und an den sie sich anklammert. Das zweite Tier wird mit ihrem Gepäck beladen, und nun geht es fort, weit ins Land hinein, wo irgendwo ein einsames Dörfchen liegt, und wo ihr mühsames Arbeitsfeld ist. An diese Lehrerinnen mußte ich während der Weiterfahrt noch oft denken. Ihr Schicksal schien mir das eines großen Teiles des sardinischen Volkes zu sein: in weltferner Einsamkeit ein mühevolleres Leben treuester Pflichterfüllung zu führen. Und nur eine Genugtuung zu haben: sich getragen zu wissen von der Liebe der Mitmenschen.

In Terranova steht das kleine Dampferchen, das uns wieder zum Festland hinüberbringen soll, schon bereit. Wie wir es betreten, steht ein Karabinier stramm und grüßt mit strahlendem Gesicht. Wo haben wir ihn nur gesehen? Richtig, droben in Nuoro hatte er unsere Papiere zu visitieren. Täglich kam er ins kleine Gasthöllein, zu sehen, ob wir noch da seien.

Nun fuhr auch er zum continente hinüber in den Urlaub. Freudig stellte er uns dem halben Schiff als die professori svizzeri vor, die lange die Insel bereist und studiert hätten und über sie ein dickes Buch schreiben wollten. Ihm danken wir es, daß wir die schönsten Kabinen erhielten, in denen wir herrlich schliefen, bis im Morgengrauen das Festland vor uns auftauchte.

Noch aber stehen wir oben auf Deck des langsam ausfahrenden Dampfers. Unsere Blicke gehen hinüber nach der einsamen Insel, die uns so schöne Wandertage geschenkt hat. Unser Herz ist voll Dank!

Langsam verdunkelt sich das Meer; die Insel wird ferner und ferner und versinkt in Nacht. Steil und schwarz stehen die Wände des Capo figari da, die das Land bergen, das mit einem Wort von starker Symbolkraft « il cuore saldo di Roma », das harte Herz Roms, genannt wurde.

Wir denken an das sardische Volk, unter dem wir wochenlang lebten, an Bauern, Hirten, Fischer, Minenarbeiter. Und wir wissen, daß diesen arbeitsamen und bescheidenen Menschen und ihrem Inselland immer unsere Liebe und eine stille Sehnsucht gehören werden.

